

IV.

Beyträge

zur

Naturgeschichte der Amphibien, besonders
der Eidechsen.

Von

Joh. Göttl. Schneider*).

Nebst einer Abbildung Tab.

Diesmal bitte ich um Erlaubniß der hochverehrten Gesellschaft
einige Nachträge zur Abhandlung über die Wandkletterer (Gekkonen)
nebst

*) Eben indem uns dieser Bogen des gegenwärtigen Denkschriften-Bandes zur
Correctur kömmt, gelangt die Nachricht zu uns, daß dieser verdienstvolle
Veteran der Literatur am 12. Januar 1822 zu Breslau gestorben ist. Er war
durch vieljährigen Briefwechsel mit dem verehrten Secretär der math. phys.
Classe unserer Akademie, Frhrn. v. Moll verbunden, durch welchen er
(S. Jhr. 1811 u. 12 S. 31 u. 1818 — 20 S. 89) schätzbare Beyträge zu
den Denkschriften an die Akad. beförderte, von der sein allgemeines Ver-
dienst und sein Wohlwollen gegen unser Institut dankbar erkannt wurde.
Auch von uns Ehre seinem Andenken!

Der Gen. Secret. d. Ak.

nebst Beyträgen zur Berichtigung einiger seltenen, von andern beschriebenen, Eidechsen vorzulegen. Gewiß werden meine Herren Kollegen darin mit mir übereinstimmen, daß Berichtigung und Kritik der vorhandenen Beschreibungen und Namen nicht weniger verdienstlich und der Aufklärung und Erweiterung der Naturgeschichte zuträglich ist, als Entdeckung und Beschreibung von neuen Thieren. Ich wende mich zuerst zu der von mir beschriebenen Gattung der Wandkletterer, über welche mir nach der Hand die Bemerkungen von andern Gelehrten bekannt geworden sind, welche damals entweder noch nicht gedruckt, oder mir nur im Auszuge, oder gar nicht bekannt geworden waren. So kannte ich des Herrn Brogniart natürliche Klassifikation der Reptilien bloß in Wiedemann's Auszuge, welche ich jetzt vollständig in den *Mémoires présentés à l'Institut des Sc. Lettres et Arts T. I. p. 621* vor mir habe. Er hat im Karakter der Gattung allein die kurze freye Zunge, die Fußblätter des letzten Zehengliedes, den Mangel der Augenlieder und einen mit kleinen Schuppen oder Warzen bedeckten Körper aufgestellt; in den Anmerkungen aber den zylindrischen Körper, die kurzen starken Füße, die am Grunde mit einer Schwimnhaut versehenen Zehen, die fehlenden oder oberwärts in der Haut versteckten Krallen, den platten Kopf, die mit Schildern am Rande eingefassten Kinnbacken, die vielen kleinen Zähne und den langsamen Gang nachgehohlt. Falsch aber ist es, daß alle in feuchten Oertern sich aufhalten sollen. Denn einige lieben die Gesellschaft des Menschen, und leben bey ihm in den Zimmern; und *G. Mauritanicus* lebt nur an warmen Oertern und liebt den stärksten Sonnenschein. Er macht 2 Abtheilungen; die erste mit dünnem, unten plattem Leibe, deutlich abgesondertem Halse, einer Reihe von Drüsenöffnungen unter den Hüften, dünnem, bisweilen mit einer Haut eingefasstem Schwanze; die zweyte mit zylindrischem Leibe, fast gleich dickem Halse, dickem Schwanze und fehlenden Drüsenöffnungen unter den

Huf-

Hüften. Bey meiner eilften Art (*Stellio fimbriatus*) hat er ein doppeltes Zeugeglied gefunden. Von meiner zweyten (*St. bifurcifer*) hat Brogniart Fig. 6. eine neue bessere Abbildung als Houttoun gegeben.

Bosc, welcher in dem *Dictionnaire (nouveau) d'histoire naturelle appliquée aux arts*, Paris 1805 die Gekkoarten beschrieben hat, begieng bey *G. Mauritanicus* den bedeutenden Fehler, daß er das, was Lacepède und Daudin vom Schwanze bemerkt hatten, welcher mit dem zunehmenden Alter die Stacheln verliert und glatt wird, auf den ganzen Körper übertrug. *Le caractère, qu'on tire de ses écailles épineuses et de sa queue verticillée, n'est vrai que dans sa jeunesse. — Il est très-remarquable, que cette espèce perde ses épines en avançant en âge.* Auch hat er Pallas geöhrte Eidechse als *Gecko auritus* aufgeführt, welche durchaus nicht hieher gehört, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Bey *G. Sputator* hat Daudin Bedenklichkeit wegen des Umstandes geäußert, daß das Thier seinen giftigen Geifer dem sich nähernden Menschen anspeien soll. Diese von Sparrmann erzählte Nachricht der Eingebornen von Afrika hat nicht weniger, noch mehr Glaubwürdigkeit in sich, als dieselbe von einer südafrikanischen giftigen Schlange. Schon die alten griechischen Schriftsteller nennen eine Aspisart, welche durch ihren angespritzten giftigen Geifer die sich nähernden Menschen blind machen soll. Sie heist daher *Ptyas*, die spuckende. Galenus (*Theriaca ad Pisonem* c. 8.) nennt diese die gefährlichste, und sagt, sie spritzt ihr Gift mit erhobenem Halse aus. Sie habe eine graue und grüne, ins goldgelbe spielende Farbe. Diese Stelle und Beschreibung haben die spätern griechischen Aerzte Aetius, Paulus von Aegina, Actuarius, sowie Avicenna und Michael Glykas wiederholt.

In der lateinischen Uebersetzung von *Constantinus Africanus* bey *Vincent von Beauvais* (*specul. natur.* 20, 46) heist die Schlange *Esinus*, und Cap. 49 aus der lat. Uebersetzung von *Galenus* *aspis spuens*. Dafs die *aspis ptyas* dem Menschen ihr Gift in die Augen speie, sagt *Plinius* 28 §. 18 und 31. §. 33. Nach *Aegypten* versetzt sie *Porphyrus* (*de abstinentia ab anim.* 3. p. 269). *Aelianus* spricht an einer Stelle seiner Thiergeschichte (9. K. rr.) von der anspuckenden *Aspis*; an zwey andern sagt er von der *libyschen Aspis*, dafs sie mit aufgehobenem Halse die Menschen anhauche, und so durch ihren giftigen Hauch blind mache (6, 38. u. 3, 33). Das Anhauchen und Anspeien wird wohl oft mit einander verbunden gedacht werden müssen. In neuern Zeiten haben Reisende diese Nachricht glaubwürdiger durch ihre Erzählung gemacht. Ich will allein anführen, was *H. Lichtenstein* (1. B. 153. S. seiner afrikanischen Reise) angemerkt hat. Im südlichen Afrika findet sich noch eine seltenere giftige Schlangenart, die sogenannte *Spugslang* (Sprützschlange). Sie ist 3 — 4' lang, schwarz, und hat das Eigene, dafs sie bey dem Angriff ihr Gift von sich spritzt, und damit, nach der allgemeinen Erfahrung der Colonisten, leicht das Auge des Verfolgers zu treffen weifs. Es erfolgt dann sogleich Erblindung, heftiger Schmerz und eine so gewaltsame Entzündung, dafs zuweilen völliger Verlust des Gesichts die Folge davon ist. — Augenblickliches Auswaschen mit warmer Milch hat sich als das beste Mittel in diesem Falle bewährt. Es ist wahrscheinlich dieselbe, deren der Capuziner *Ant. Zucchelli* (in s. Missionsreise nach Congo, Venedig 1712) erwähnt, und von welcher dort gesagt ist, sie spritze das Gift aus ihrem Auge in das des Menschen, und Frauen-Milch sey das einzige Mittel völliger Blindheit vorzubeugen. In der deutschen Uebersetzung (*Frankfurt* 1715 S. 287) heist es, dafs sie eine wässerichte Feuchtigkeit aus ihren Augen spritze, die dem Weissen im Ey gleiche. Z. will selbst die Erfahrung des Anspritzens

gemacht haben; nur kam die Feuchtigkeit nicht in das Auge. In einer getödteten fand er ein ganzes Nest von Vogeleyern. Sie war einen Schritt lang und Arms dick. Eine zweyte, die sich ebenfalls in die Wohnung geschlichen hatte, war 2 gute Schritte lang. Sie spielet mit vielerley Farben, hat sonst keine giftige Eigenschaft an sich, und wird von den Eingebornen gegessen.

In Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten S. 165 wird die Erzählung der Eingebornen ohne Beschreibung und eigene Kenntniß wiederholt; aber der Name falsch *Spung Slange* geschrieben.

In John Matthews Reise nach dem Flusse *Sierra Leone* (London 1788) wird S. 43 eine Schlange erwähnt, *the sinyacki a moofong*, höchstens fußlang, und so dick wie der kleine Finger eines Mannes, blaßgrün von Farbe mit schwarzen Flecken. Diese soll die Eigenschaft haben, daß sie einen feinen Dunst in die Augen der Thiere in der Entfernung von 2 bis 3 Fuß wirft, welcher augenblickliche Blindheit und 8 bis 10 Tage lang unerträgliche Schmerzen verursacht.

Ganz neuerlich hat der Engländer James Grey Jackson (in *account of the Empire of Marocco*, 3te Ausg. London 1814. S. 110.) eine sehr giftige Schlange unter dem arabischen Namen *El Effah* beschrieben und auf Platte 5 abgebildet, welche 2 Fuß lang, armdick und schön gefleckt mit gelb, braun, schwarz, gesprenkelt, der Nashornschlange ähnlich ist. Sie hat ein weites Maul, in welches sie eine große Menge Luft einzieht, und so aufgebläht dieselbe mit solcher Gewalt wiederum ausbläst, daß man den Schall davon in einer beträchtlichen Ferne hören kann. In der Wüste von Suse halten sie sich häufig in Höhlen auf. Die Abbildung zeigt
auf

auf der Spitze der Schnauze in der Mitte 3 aufrecht stehende spitze Schuppen. Weil Aelianus von einer libyschen Schlange spricht, die durch das angeblasene Gift oder den Hauch blind macht, so kann man in Versuchung gerathen, diese beyden Thiere mit einander zu vergleichen. Doch dieses Aufblasen ist mehrern giftigen Arten gemein. Patterson S. 162 nennt eine Puffotter, welche sich so stark aufbläst, daß sie beynahe einen Fuß im Umfange bekommt. Sie ist $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, grau von Farbe, dicker als irgend eine andere Schlange des Landes, der Kopf groß und flach, die Giftzähne 1 Zoll lang und gekrümmt. Sie ist dem weidenden Vieh vorzüglich gefährlich. Ebenso hat der vorhergenannte Jackson a. a. O. eine giftige Schlange aus dem Reiche von Marocco unter dem arabischen Namen *Buska* beschrieben und auf Platte 4 abgebildet. Sie ist 7 bis 8 Fuß lang, hat einen kleinen Kopf, den sie beym Angriffe so sehr aufbläht, daß er viermal größer erscheint. Ihre Farbe ist schwarz; erzürnt rollt sie sich zusammen, und schießt dann auf den Gegenstand in großer Entfernung los. In dieser Lage sah J. sie mit aufgerichtetem und zugleich ausgebreitetem Kopfe 12 oder 18 Zoll über der Erde. Die Wunde, welche ihr Biß macht, ist klein; aber die Umgebung wird sogleich schwarz; diese Farbe verbreitet sich über den ganzen Körper, und der Leidende stirbt in sehr kurzer Zeit.

Fast zweifle ich nicht, daß dieß der auch in *Aegypten* befindliche *Coluber Haje* sey, den Hafselsquist ohne Giftzähne beschrieb (Reise S. 366). Von ihm heißt es dort, gereizt blähe er Kehle und Hals so auf, daß er viermal dicker als der Leib werde. Die Farbe giebt er nicht an, so wenig als Forskål (*Descript. Animal. p. 14 nr. 8.*), dessen Sprache das Aufblähen des Halses in ein Ausdehnen verwandelt hat. Denn es heißt: *quum iratus morsum intendit, collum erigit et expandit quantum potest in longum,*

gum, unde valde attenuatur. Gleichwohl heisst es bald darauf von den ägyptischen Schlangenfängern und Gauklern: *Artifices ipsi morsum evitant, quum collum dilatat.* Das tödtliche Gift sah er bewährt. In der vortrefflichen *Description de l'Egypte* finde ich unter den Amphibien von Geoffroy St. Hilaire die Abbildung von *Vipère Haje* auf Platte 7 in 4 Figuren, woraus man die grosse Aehnlichkeit derselben in Bedeckung und Gestalt des Kopfes, sowie der breiten Schilder unter dem Halse erkennen kann. Ich bedaure die Beschreibung dazu noch nicht erhalten zu haben. Wenn, wie es scheint, die Brillenschlange nicht in *Aegypten* befindlich ist, so muss man allerdings diese Schlange für die breithalsige Aspis der alten Schriftsteller mit H. Cuvier halten; und der ägyptische Ichneumon besteht mit ihr denselben Kampf, den der indische Mungo mit der Brillenschlange.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zu der Gattung Gekko zurück. Diese hat H. Oppel in den Ordnungen, Familien und Gattungen der Reptilien (München 1811), welche ich später erhalten habe, S. 23 auf eine Weise charakterisirt, welche er selbst jetzt gewiss nicht mehr billiget. Daher ich dabey nicht verweile.

Ganz neuerlich hat der treffliche Geoffroy St. Hilaire in dem vorher angeführten Prachtwerke unter den ägyptischen Amphibien auch 2 neue Gekkoarten auf Platte 3 abgebildet (Fig. 5. 6. 7). Die eine (Fig. 5.) zeichnet sich durch die schlanken Füße und schmalen Zehen mit tellerförmigen Erweiterungen am Ende ohne sichtbare Krallen aus. Diese heisst *Gecko lobé*. Die zweyte (Fig. 6. u. 7.) *Gecko annulaire*, hat den sonst gewöhnlichen Bau, einen wirtelförmigen Schwanz und ungetheilte Querschuppen an den Erweiterungen der Zehen mit hervorragenden Krallen. Wie diese Art
sich

sich von der andern unterscheide, wird die Beschreibung des Verfassers lehren.

Die Beschreibung von Pallas geöhrter Eidechse verspare ich bis an den Schluß dieser Bemerkungen, weil sie offenbar in eine ganz andere Gattung gehört, wie Pallas eigene neue Beschreibung beweisen wird.

Jetzt komme ich auf die Erklärung des Baues der Füße, wodurch diese Thiere in den Stand gesetzt sind, sich an den glättesten Körpern und sogar in aufrechter und umgekehrter Richtung festzuhalten. H. Home hat (in den *Philosoph. Transact.* aufs Jahr 1816 1 Theil S. 149 folg.) diesen Bau beschrieben und auf Platte 8 gezeichnet.

Die Abbildung des Thieres auf Platte 7 zeigt, daß die Untersuchung an dem gemeinen Gekko mit ungetheilten Fußblättern und fehlenden Daumenkrallen angestellt worden ist. Unter jeder Zehe liegen 16 dergleichen Blätter in die Quere, welche zu eben so vielen Höhlen, von beynahe gleicher Tiefe mit der Länge der Blätter, führen. Diese öffnen sich alle nach vorn, und der äußere Rand der Oeffnungen ist fein gezähnelte wie ein Kamm. Die Taschen oder Höhlen sind mit einer Haut überzogen, welche die gezähnelte Seite bedeckt. Auf jeder Seite der Gelenkknochen der Zehen liegt ein starker Muskel von eyförmiger Gestalt, dessen Anfang am Narsus ist; der fleischige Theil aber erstreckt sich bis an das Ende des ersten Gelenkknochens der Zehen. Die Sehnen von beyden gehen fort bis an die Klauen, welche sie in Bewegung setzen. Von den Sehnen dieser großen Muskeln entspringen 2 Paare von kleinern Muskeln; wovon das eine sich über die hintere Oberfläche der über ihnen liegenden Taschen verbreitet. Der große

Mus-

Muskel zieht die Krallen herunter, wenn er sich zusammenzieht, und zugleich setzt er die kleinen in Bewegung, welche von den Flechsen des großen entspringen und sich über die Taschen verbreiten. Diese öffnen durch ihre Zusammenziehung den Eingang der Taschen, zu welchen sie gehören, und drücken den gezähnelten Rand an die Oberfläche des Körpers, worauf das Thier steht. Auf jeder Seite der Zehen ist eine lose gefaltete Haut, welche den Zehen eine ungewöhnliche Breite giebt. Wenn man die Unterfläche der Zehen mit geschlossenen Taschen genau betrachtet, so zeigen sie eine grosse Aehnlichkeit mit der ovalen Kopfplatte des Saugefisches (*Echeneis remora*), mit welcher dieser sich an die Haut der Haifische oder an den Schiffsboden fest anhängt. Die Vergleichung des Baues und der einzelnen Theile desselben gewährten durch ihre beträchtliche Grösse eine deutlichere Einsicht in die ganze Einrichtung. Diese cyförmige Platte ist mit einem breiten, losen, beweglichen Rande umgeben, der sich dicht an die Oberfläche der Körper anlegt, woran er gebracht wird. Die Vorrichtung besteht aus zwey Reihen knorpelartiger Platten, deren äussere Seite eben so sägeförmig oder kammförmig gezähnt ist, wie die Fufsblätter der Gekkonen. Sie werden durch Muskeln aufgerichtet und niedergezogen, wie der Fisch es will. Die zwey Reihen von Platten werden durch eine dünne ligamentöse Scheidewand getheilt. Der Grund dieser Theilung scheint die bequemere Regierung und Handhabung der Theile zum Zwecke zu haben. Das Ansaugen des Fisches geschieht also vermittelt der aufgerichteten Platten, welche mit ihrem gezähnelten Rande sich dicht an den Gegenstand anlegen. So entstehen zwischen ihnen eben so viele luftleere Räume, und der äussere Druck des umgebenden Wassers erhält den Fisch in derselben Lage ohne fortgesetzte Mitwirkung der Muskeln.

Von der Aehnlichkeit des Baues dieser Theile in beyden Thiergattungen läfst sich mit der grössten Wahrscheinlichkeit schlies-

sen, daß dieselbe Einrichtung in Beyden zu demselben Zwecke diene. Nur ist sie bey dem Fische einfacher, weil er sich damit auf lange Zeit festsetzt; da hingegen die Eidechse stets den Standpunkt im Gehen wechselt, und dabey die Schwere des schwebenden Körpers eine Schwierigkeit mehr macht.

Hieraus ersieht man, daß das Festhalten mit den Fußblättern nicht durch ein Ankleben mittelst eines klebrigen ausschwitzenden Saftes geschieht, sondern allein durch den luftleeren Raum der Zellen unter den Fußblättern und durch den Druck der umgebenden Luft. Wenn also die Gekkoarten im Orient das Salz und andere Körper, welche sie berühren, vergiften sollen, so kann dieß nur allein von dem aus den Hüftdrüsen dringenden Saft verstanden und erklärt werden. Bey den Gekkoarten mit getheilten Fußblättern ist die Aehnlichkeit mit der Kopfplatte der Saugfische noch größer. In wie fern bey diesen die nicht am Ende freystehenden, sondern unter der Haut verborgenen beweglichen Krallen in der Einrichtung der Muskellechsen eine Abänderung leiden, müssen künftige Untersuchungen an frischen oder großen Exemplaren lehren.

Was nun die von Einigen hieher gerechnete geöhrte Eidechse von Pallas betrifft, so kann allerdings die Beschreibung des großen Naturforschers dazu Veranlassung gegeben haben. Denn wo er sie zuerst unter dem Namen *L. mystacea* beschrieb und abbildete (Reise III. Th. S. 702 Platte 5. Fig. 1.), fängt er an: *magnitudo adultis fere supra Gekkonem*. Noch mehr aber könnten die Worte in der zweyten spätern Beschreibung verführen, wo es heißt: *Forma et magnitudo Gekkonis, et male cum L. Helioscopa Gmelino ad Sepes seu Amavas relata*. So spricht der verehrte Mann in dem dritten Bande seiner *Fauna Rossica* S. 21, wo er mit den übrigen Amphibien das Thier weit vollständiger beschreibt, welches ich
von

von seiner Güte vor mir habe. Dieser Band ist noch nicht von der Akademie zu Petersburg ausgegeben, so wenig als die übrigen: ich habe auch nur einen Abdruck des Textes vor mir, wozu Hr. Geißler in Leipzig die Kupfer liefern soll. Möchte doch die Akademie dem Andenken dieses um Rußlands Naturgeschichte so höchst verdienten Mannes und der Ehre ihres Vereins durch die baldige Bekanntmachung des vortrefflichen Werks die gebührende Genugthuung gewähren! Mittlerweile will ich anführen, was Pallas von den innern Theilen angemerkt hat: *Tractus intestinalis longitudine trunci; peritonaeum atrum, coecum brevissimum, conicum ab apertura recti ultra pollicem remotum: ventriculus cylindricus, larvis lepidopterorum plenus*. Wenn man die Bedeckung des ganzen Körpers, die Gestalt und Bildung des Kopfs, der Augenlieder, der Lippen und Kinnladen, so wie der am Rande langgezähnelten Zehen betrachtet, so kann man wegen der Klassifikation des Thieres nicht in Verlegenheit bleiben, und wird es mit der vorher genannten *L. helioscopa* und mehrern andern ganz ähnlich gebildeten in eine Gattung setzen. Aehnlich sind ihr *Lac. stellio*, *azurea*, *orbicularis* L., welche Brogniart in seine Gattung *Stellion* versetzt hat. Ganz richtig hat Daudin nach der Hand sie unter die Genossen seiner Gattung *Agama* gezählt (3. B. 429 S.), da er vorher sie zu den Gekkonen gerechnet hatte. Aber in der Beschreibung der einzelnen Theile hat er aus Mißverständniß der Worte von Pallas mehrere beträchtliche Fehler gemacht. So hat er z. B. *caput retusum in tête tronquée*, und *digiti pedum unguiculati, intermedii tres serrati, duo bifariam, interior una versu* verwandelt in *Les trois doigts intermédiaires de chaque pied sont dentés en scie en dessous*. Die Ansicht des Kupfers hätte die letzte Stelle leicht berichtigen können. Was nun die Ohrlappen betrifft, so nannte Pallas selbst sie zuerst *cristam semiorbiculatam mollem, extus punctis scabram, margine dentatam, in vivo animale sanguine turgescen-*

tem, welches letztere Daudin falsch übersetzte *remplie de sang pendant la vie de l'animal*. In der spätern Beschreibung sagt Pallas dafür: *Appropinquante homine plicas laxas auriformes, a rictu utrinque pendentes, suffuso sanguine in semidiscoideas alulas expandit, et fuga satis agilis se subducit. — Anguli rictus oris et margo proximus utriusque maxillae producti in membranam vulgo duplicato-pendulam, sed in vivo animale sanguine dilatabilem, in cristam utrinque horizontalem, semicircularem, supra squammulis punctatam, et margine denticulis subseriatam.* Man sieht, wie der vortreffliche Mann zwischen den Benennungen schwankte, welche er dieser Erweiterung der Haut geben sollte. Weder Schnurbart, noch Ohr entspricht der Bestimmung und der Analogie bey den übrigen Eidechsen, wo die Erweiterung sich am Halse unten befindet, und wo man sie Kropf zu nennen pflegt. Bei einigen Fröschen und Kröten zeigt sich an derselben Stelle eine Erweiterung, welche sich nach dem Willen des Thieres beym Athemholen deutlicher zeigt. Ganz mit den Ohrklappen dieser Ohr-Eidechse stimmen die Blasen an derselben Stelle der männlichen grünen Wasserfrösche überein, deren Bestimmung bis jetzt noch nicht hinlänglich erklärt ist. Sollte vielleicht der Unterschied des Geschlechts auch hier Statt finden? Lassen sich diese Ohrklappen etwa ebenso an dem todten Thiere durch das Maul, wie bey den Fröschen aufblasen? — Nachdem ich dieses geschrieben hatte, entschloß ich mich das Thier zu öffnen, und da fand ich ein Weibchen, mit vollkommenen Eyern in jedem der 2 Eyergänge, und genau dieselbe Beschaffenheit der andern innern Theile, wie Pallas sie angiebt. Die in 2 Falten zusammengedrückte Backentasche liefs sich nicht aufblasen; zeigte auch bey der Oeffnung keine besondere Höhlung oder einen Zugang, so daß es wahrscheinlich ist, was P. sagt, daß das Thier im Affekt durch plötzlich zutretendes Blut die Tasche füllt, ausbreitet und färbt.

Ich

Ich komme nun auf eine dem äußern Ansehen nach dem Krokodille ähnliche Eidechse, welche ich vorher nur aus der von Laccépède gegebenen Beschreibung und Abbildung kannte, und daher nur über die Synonymie und die Beziehung auf Linné urtheilen konnte. Ich meine die unter dem Namen *Dragonne* beschriebene und ebenso unvollständig auf Pl. 9 abgebildete Art, welche Laccépède und nach ihm alle französischen Naturforscher für Linné's *L. dracaena* ausgegeben haben; wogegen ich schon ehemals (im *Specimen Physiol. Amphib.* 11 p. 40) erinnert hatte, was ich noch jetzt behaupte, daß die genannte Linné'sche Art in der kurzen Beschreibung sowohl als in der angeführten Abbildung von Seba durchaus nichts mit der von dem Franzosen beschriebenen Art gemein hat; und daß, wenn eine Linné'sche Art damit verglichen werden kann, keine andere als seine *bicarinata* darauf passe, bis auf ein Merkmal, welches Linné bey den Eidechsen gar nicht zu berücksichtigen pflegte; ich meine die Zähne. Dieses Urtheil wünsche ich nun durch eine Ergänzung der französischen Beschreibung und Abbildung zu bestätigen, und lege daher der hochverehrten Gesellschaft eine wenig verkleinerte Abbildung des Thieres nach dem ausgestopften Exemplare in dem Berliner königl. Museo vor, welches der treffliche Graf von Hofmanseck aus Brasilien erhalten hat. Das zoologische Museum der Universität zu Berlin (von Hinrich Lichtenstein 1816 S. 13) nennt es geradezu *Lac. bicarinata*. Laccépède beschrieb sie wegen der großen Aehnlichkeit in der Gestalt der Rückenschilder und des zusammenge-drückten Schwanzes mit hohem Kiele gleich nach den Krokodillarten. Das auffallendste Kennzeichen hat er unvollständig, wenigstens undeutlich beschrieben, indem er sagt, daß Wormius an dem von ihm (*Museum Wormianum* p. 313) beschriebenen Exemplare in der untern Kinnlade auf jeder Seite 17 dicke (*grosses*) und stumpfe Zähne, vorn aber kleine und spitze bemerkt habe. Dasselbe finde er

an seinem aus Cayenne eingeschicktem Exemplare. Aber Wormius sagt nur: *anteriores acuti, parvi tamen: posteriores obtusi, utrinque in inferiori maxilla septendecim*. Die übrige Beschreibung hat nicht die mindeste Aehnlichkeit, so wenig als die beygefügte Abbildung mit der brasilischen Eidechse des Franzosen. Das *obtusi* allein macht die Aehnlichkeit nicht aus, und das „grosses“ ist ein fremder Zusatz. Dasselbe gilt von des Clusius Beschreibung (*Exoticorum* 5, 20.6. 115) nach einer schlechten Zeichnung gemacht.

Brogniart war noch zweifelhaft, ob er diese Eidechse unter die *Tubinambis*, als die erste Abtheilung seiner Gattung *Lézard* setzen sollte; beschrieb sie aber nicht genauer. Diefß hat *Daudin* einigermaßen gethan, welcher sie (T. II. p. 421) als einen *Tupinambis* beschrieb, und noch schlechter, obgleich etwas gröfser als *Lacépède* abbildete. Von den Zähnen sagt er: *la gueule est assez ample, garnie de dents pointues sur la partie antérieure des mâchoires, et de dents molaires, larges et aplaties sur leur partie laterale: la machiore inferieure a dix-sept dents de chaque côté*. Diese Worte hat *Bosc* im *Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle* treulich wiederholt. Hr. *Oppel*, welcher in Paris Gelegenheit hatte, alle die von *Lacépède* beschriebenen Thiere von neuem zu untersuchen, hat aus dieser Eidechse, und einer neuen von *Geoffroy* mitgebrachten Art eine eigene Gattung *Dracaena* gemacht. Von der bekannten Art sagt er S. 35: *Dentes conici, anteriores acuminati, posteriores obtusi, in palato nulli*. Sonach bin und bleibe ich ungewifs, ob wirklich die von mir abgebildete Eidechse die *Dragonne* der französischen Naturforscher sey. Um diese, so wie Hr. *Oppel*, in den Stand zu setzen, hierüber ein sicheres Urtheil zu fällen, setze ich nun die Hauptsachen aus meiner Beschreibung her, so wie ich sie, ohne andere verglichen zu haben, bey der Untersuchung entworfen habe.

Das

Das Thier ist über 2 Fufs lang, und hat in seiner äufsern Gestalt die Bildung der Leguane, mit der der Krockodille gemischt. Unter dem Halse sind 2 Stellen, wo die Schuppen sehr klein sind, und welche man für zwey Halsbänder ansehen könnte, weil die Haut sich daselbst faltet und runzelt. Die Drüsenöffnungen unter den Hüften fehlen. Der Körper ist oben mit rundlichten gemischten größern und kleinern Schuppen ohne deutliche Ordnung oder Linien besetzt; zwischen welchen überall größere mit undeutlichem Kiele stehen, rund oder länglicht, ungleich an Gröfse. Der Unterleib mit Reihen länglicht viereckiger glatter Schuppen besetzt, deren ich bis 38 in der Mitte, in die Quere, gezählt habe. An vielen war die Spur eines Kiels zu erkennen. Am Schwanze liegen ähnliche, länglicht viereckigte Schuppen in Querlinien geordnet mit deutlichem Kiele. Dieser Kiel wird unten gegen die Mitte immer höher und bildet daselbst bis an das Ende auf der untern platten Seite eine Art von niedrigem Kamme. Auf der obern Seite ist dieser doppelte Kamm viel höher, und bildet zwischen sich eine Furche, vorn breit und nach hinten zu immer schmaler; am Anfange des Schwanzes ist der Kamm vierfach, indem unter dem obern Kamme noch 7 große Zähne in einer Linie stehen. Auf dem Rücken stehen in der größten Breite 6 Reihen großer runder gekielter Schilder in die Quere geordnet, deren Richtung und Abschnitt vorn nicht so deutlich als hinten ist. Eben dergleichen Schilder, doch ohne deutlichen Kiel, stehen im Nacken und auf dem Halse oben, von verschiedener Gröfse gemischt. Der Kopf ist, wie beym Leguan, lang gestreckt, vorn schmaler, oben mit vieleckigen und ungleichen Schildern bis an den Nacken bedeckt. Die Füße, wie beym Leguan; die hinteren Zehen viel länger, die vorletzte die längste, mit langen, scharfen, schwarzen, zusammengedrückten Nägeln: die vorletzte und dritte mit vorstehenden Sägezähnen am innern Rande der ganzen Länge nach. Im Maule sah ich die Zunge gespalten mit lan-

langer fadenförmiger Gabel. Die Nasenlöcher, einfach, ganz vorn und an den Seiten liegend. Die Trommelhaut deutlich. Zähne stehen oben voran 8 kleine kurze; dann folgen auf jeder Seite 11 grofse, wovon die vier vordern kurz, kegelförmig, die 2 folgenden mehr kolbig, die 5 andern grofse rundlichte oben abgeplattete, glatte Backenzähne sind. Unten ist vorn der Platz leer; dann folgen auf jeder Seite 12 nach und nach gröfsere Zähne; wovon die 5 vordern die kleinsten, die folgenden 7 wahre rundlichte glatte Backenzähne sind. Im Gaumen stehen keine Zähne.

Später sah ich aus H. Cuvier (*Regne animal* 2. S. 25 u. 26), daß er Linné's *Lac. dracaena* für die von Geoffroy genau beschriebene ägyptische Eidechse erklärt, welche im Vaterlande jetzt *Waran* heifst. Sonach hat Linné diese Art zweymal unter verschiedenen Namen, *dracaena* und *nilotica*, aufgestellt. Cuvier zählt sie zur zweyten Familie *Lacertiens*, welche zwey Gattungen, *Monitors* und *Lézards proprement dits*, mit mehrern Untergattungen begreift. Die *Dragonne* des Lacépède erklärt er für die bis jetzt allein bekannte Art seiner zweyten Untergattung von *Monitor*, von welcher er folgende Kennzeichen angiebt: grofse über den Rücken zerstreute Schuppen mit kielförmigen Erhebungen, welche auf dem Schwanz Kämme bilden; kegelförmige Zähne, aber die im Grunde des Mauls dick mit zugerundeter Krone; der Schwanz am Anfange rund, gegen das Ende zusammengedrückt.

